

MUSIK

FOLK SONG

Pop statt Pap

Das Singen vaterländischer Lieder“, so klagte der Bundespräsident unlängst, „wird von der jungen Generation vielfach als veraltet und überholt angesehen.“ Doch Heinrich Lübke klagte die deutsche Jugend zu Unrecht an. Lange bevor der Präsident das geringe Interesse am völkischen Liedgut bemängelte, hatten Primaner und Jungarbeiter, Studenten und Handwerker in der Bundesrepublik nationale Gesänge angestimmt; freilich nicht so national, wie Lübke sie sich wohl wünschte.

Denn es sind aggressive Strophen gegen Bürgertugend und Bundeswehrdrill, gegen Ständedunkel und Wohlstands-ideologie, gegen Gewerkschaftspathos und Pastorenparolen. In Hamburg beispielsweise protestiert ein Karlheinz Freyrik III.:

Ich bin ein Deutscher,
und ich bin nicht sehr stolz,
wenn ich mich in der Welt bewege.
Man ist ewig ein Fremder,
einige sind noch behender,
und schmeißen einen gleich wieder raus.
Man erinnert sich, schimpft
und zieht mich am Haar,
denn ich bin aus Germania.
Auch ich bin ein Deutscher,
ruft ein Pastor voll Zorn,
und halt sein Gebetbuch versteckt.
Eure Bibel könnt ihr verfeuern,
wir warten auf eure höheren Steuern
und wolln mehr politische Macht.
Im Namen Christi pariern,
tun als wärn nur sie da,
und auch sie sind aus Germania.

Freyniks Deutschlandlied und ähnlich aggressive Songs seiner Sangesbrüder erschallen in Deutschland in Universitätsaulen, Konzertsälen, Teestuben und Hinterhöfen — und mittlerweile auf einem Dutzend Langspielplatten. Das berühmteste deutsche Protest-Ensemble, die Hamburger City-Preachers, sind sogar bei drei konkurrierenden Firmen unter Vertrag.

Fern der Wandervogel-Romantik und ohne jenes Liedertafel-Tremolo, das den jungen Deutschen jahrzehntelang den Zugang zum Volkslied verstellte, mucken die 17 Stadtprediger in wechselnder



Protestsänger Freyrik, Partnerin
„Eure Bibel könnt ihr verfeuern ...“

Besetzung zu Buzukilärm, Mundharmonika- und Gitarrenklang gegen den sozialen Rechtsstaat auf. Mit ihnen singen:

- ▷ in Frankfurt die Soziologiestudenten Christopher Sommerkorn, 21, und Michael de la Fontaine, 20, „mit missionarischem Heilsarmee-Eifer gegen soziale Mißstände, gegen Unterdrückung, gegen Rassenhaß“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“);
- ▷ in Düsseldorf der Graphiker und Ostermarschierer Dieter Süverkrüp, 31 (SPIEGEL 1-2/1966), von „Parlamentalität“, „Humanitätärerä, Kompromißmut und Korrumpelstilzchen“;
- ▷ in Saarbrücken der Jurist Franz Josef Degenhardt, 34 (SPIEGEL 9/1966), gegen Ehrgeiz, Gott und Verdienstkreuz am Band;
- ▷ in Berlin sang der letzte Woche verstorbene Bariton Peter Rohland, 32., vorwiegend Vaganten- und Revolutionslieder in Vagabunden-Rotwelsch.

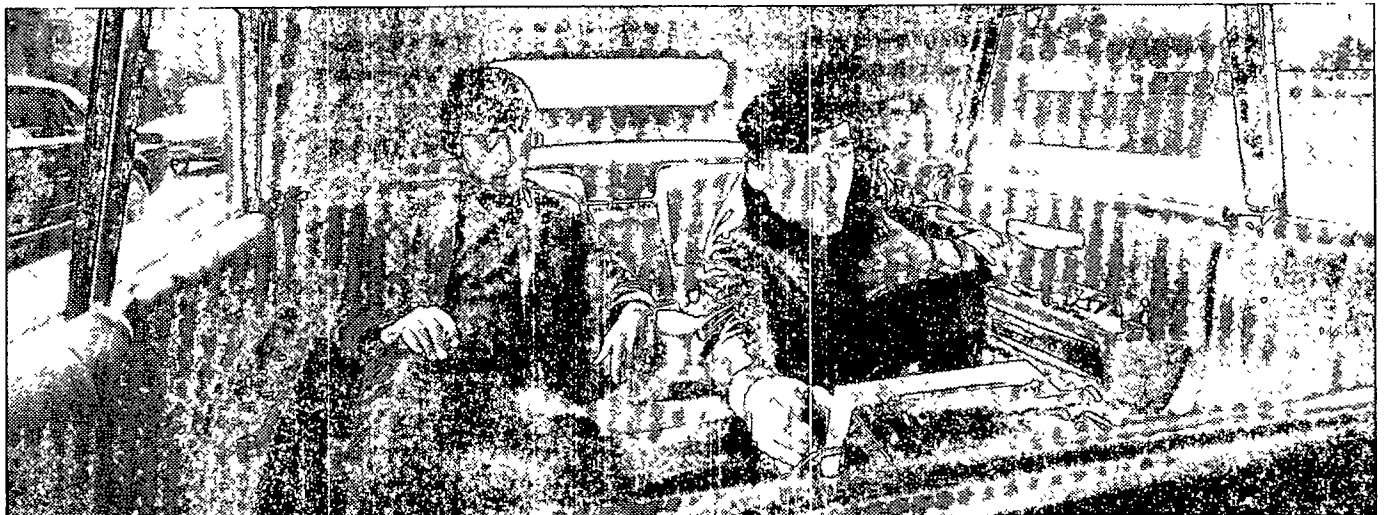
Das neudeutsche Volkslied und der aufrührerische Gesang der germanischen

Folklore-Meuterer ist indes, wie auch eine ähnliche musikalische Opposition in Großbritannien, Frankreich, Spanien und der Sowjet-Union, lediglich Ausläufer einer überwältigenden Volksmusik-Renaissance in Amerika. Sie umfaßt irische Aufstandslieder, Country Blues und französische Liebesballaden ebensogut wie Appalachen-Jodler und aktuelle Protestsongs.

Die Protestsongs sind der bedeutendste Beitrag der mächtig schwellenden Folk-Song-Woge. Sie wollen nicht wie beim Schlager durch einen eingängigen Refrain, sondern mit Balladen-Versen überzeugen. Mit Gedankenlyrik, die meist überkommenen Volksmelodien angepaßt wird, lehnen sie sich gegen Rassendiskriminierung, gegen die Atom-bombe und den Vietnamkrieg auf. Vorgetragen werden die Widerstandslieder hauptsächlich zu eindringlichem Schlagzeugrhythmus, zu schrillum Mundharmonika- und Gitarrenklang. Die Gitarre — die „New York Times“ ermittelte sechs Millionen klampfspielende Amerikaner — ist, wie die Züricher „Weltwoche“ schrieb, zum politischen Instrument geworden.

Und seit die Gitarre den Protestgesang auch im Rock'n'Roll-Rhythmus begleitet, können sich Amerikas Folkloristen an der Spitze der Bestseller-Listen placieren. Über ein Jahr lang schon verzeichnen die amerikanischen Hitparaden ständig sechs bis acht Titel des berühmtesten Musik-Protestanten, Bob Dylan. Eine Langspielplatte des Volksmusik-Trios Peter, Paul und Mary, das selbst im fernen Sydney den Besucherrekord einer Beatle-Veranstaltung brach, erreichte gar die nur von „My Fair Lady“ über-rundete Auflage von zwei Millionen Exemplaren.

Die musikalische Gesellschaftskritik, die Zündkraft und ideologische Wirksamkeit der französischen Revolutionshymnen aufnimmt, wurde erstmals um 1960 bei den Bürgerrechts-Demonstrationen in den amerikanischen Südstaaten in Massen laut. Farbige und Weiße, die für die Gleichberechtigung der 20 Millionen amerikanischen Neger auf Straßen und Barrikaden gingen, attackierten Gendarmen und Gefängnis-auf-seher mit rebellischen Stegreiftexten, die sie zu traditionellen Methodisten-



... wir warten auf eure höheren Steuern“: Amerikanische Protestsänger-Manager Green, Stone im Lincoln mit TV

Autofahren verursacht Magenbeschwerden

Tempo... Hetze... Gaspedal... Rotlicht... Bremse. Das schlägt auf den Magen! Darum sind gerade Autofahrer so anfällig für nervöse Magenbeschwerden, für Magendruck, Gastritis, Sodbrennen, Vollegefühl usw. Immer mehr Autofahrer nehmen deshalb Bnesam, die Kautablette! Dank der natürlichen Pflanzenextrakte und magenspezifischer Wirkstoffe befreit Bnesam rasch und zuverlässig von diesen Beschwerden. Sie sollten von heute ab Bnesam immer in der Tasche haben. Packung mit 24 einzeln eingeschigelten Tabletten DM 2,55 in Apotheken.

Bnesam[®] Balsam für den Magen

Mehr Fahrsicherheit

Stoßdämpfer beeinflussen entscheidend die Kurvensicherheit und die Straßenlage Ihres Fahrzeuges und steigern Ihre Fahrsicherheit erheblich.

Lassen Sie deshalb Ihre Stoßdämpfer regelmäßig durch Ihre Werkstatt prüfen und verlangen Sie

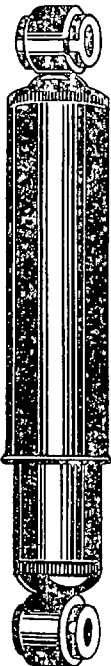
MONROE[®]

STOSSDÄMPFER

mit der einzigartigen automatischen Dreistufenregulierung.

Das MONROE-Lieferprogramm bietet:

- Monro-Matic[®]
- Monroe Super 500[®]
- Monroe Load-Leveler[®]
- Stabilisierungselement



MONROE[®]

Erhältlich beim Fachhandel und in Ihrer Werkstatt.



US-Protest-Duo Joan Baez, Dylan: „Obwohl sie sechs Millionen verheizt haben ...

Hymnen und Sklavenliedern sangen. Die Weise „We Shall Overcome“ („Wir werden's schaffen“), die von geduldiger Überwindung der Rassenschranken kündet und früher von Kirchgängern, Tabakarbeitern und Gewerkschaftlern gesungen wurde, gilt heute als Erkennungsmelodie der Civil-Rights-Bewegung. Inzwischen, so eine Schlagzeile der „New York Times“, „schwemmten die Freiheitslieder nach Norden“.

Vor allem die akademische Jugend der Großstädte engagierte sich für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Längst lehnten sich die Studenten nicht mehr ausschließlich gegen den Rassendünkel auf, sie formulieren ihr allgemeines Unbehagen an der Gesellschaft. „Die heutige Jugend, zermürbt von der Amoral der

Gegenwart“, schrieb „Time“, „hat sich wieder der Einfachheit und Festigkeit der Pionierzeit zugewandt.“

Angesichts der Vietnam-Eskalation ihres Präsidenten Johnson attackierten die Protestsänger das sinnlose Sterben auf Reisfeldern, die Atomstrategie und die Teilnahmslosigkeit ihrer Landsleute. „Die größten Verbrecher“, sagt der Stimmführer der Bewegung, Bob Dylan. 24, „sind immer noch diejenigen, die sich abwenden und das Unrecht nicht sehen wollen, obwohl sie wissen, daß es Unrecht ist.“

Der zottelköpfige Dylan („New York Times“: „Eine Kreuzung zwischen einem Chorknaben und einem Beatnik“), der sich seine Kordsamthosen täglich von einem Kammerdiener zerknautschen



... haben sie jetzt Gott auf ihrer Seite“. Deutsches Protest-Ensemble City-Preachers

laßt und aus Publicitygründen Menüreste auf den Hemdkragen schmiert; begleitet seinen harschen Singsang auf Mundharmonika und Gitarre. Honorar-Star Dylan, der nicht mehr unter einer Abendgage von 50 000 Mark auf die Bühne geht, hat nicht die Stimme eines Erweckungspredigers, er winselt vielmehr wie ein Muezzin. Seine oft unverständlichen, selbstgedrehten Verse, gelegentlich Pubertäts-Poesie, schienen der sonst literarisch anspruchsvollen „New York Times“ so kunstvoll daß sie den Reimer Dylan zum Erben Faulkners und Hemingways verklärte.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hielt den Vergleich mit den großen Amerikanern für zu gering. Sie sieht in Dylan „einen amerikanischen Homer und den jungen Beethoven in einer Gestalt“. Homer oder Hemingway — eine Umfrage an den amerikanischen Universitäten ergab, daß Bob Dylan nach dem erstplacierten John Fitzgerald Kennedy als „markanteste Persönlichkeit unserer Epoche“ gilt.

Doch der Intellektuellen-Troubadour hält nichts von derlei Unsterblichkeit. Dylan: „Ich will nicht Bach, Mozart, Tolstoi, Gertrude Stein oder James Dean sein: Die sind alle tot. Die großen Bücher sind geschrieben, all die großen Worte sind gesagt. Ich will nur mit ein paar Bildern skizzieren, was hier manchmal los ist.“

In der Flut der Protestlyrik — ein Ernie Marrs, Autor des Liedes „Birmingham Bull“, schrieb in fünf Jahren rund 3000 Texte — sind Dylans Skizzen vom radioaktiven Regen, von den Slums in Spanish Harlem und vom Mörder in Uniform die wirkungsvollsten. Seine Agitprop-Dichtung, in die er Kunstwendungen der modernen Gedankenlyrik und Sprachklischees der Pseudopoesie der dreißiger Jahre (Maxwell Anderson, Clifford Odets) verwebt, fand auf sieben Langspielplatten Platz.

Die Katalogisierung seiner Werke macht er sich leicht. Dylan: „Was ich singen kann, ist ein Song. Was ich nicht singen kann, nenne ich Gedicht. Was zu lang ist für ein Gedicht, ist ein Roman.“ Alle Verlegerversuche, die nicht singbaren Poeme und Novellen zu edieren, schlugen bisher fehl. Denn Dylan gibt nichts auf gedruckte Literatur. „Nur durch Schallplatten und Rundfunk“, sagt der Folk-Song-Struwwelpeter, „nicht aber durch Bücher oder Theater, können heutzutage Gedanken an die Masse gebracht werden.“

Seit Ende letzten Jahres nahmen 48 verschiedene Popsänger Dylan-Motivaten auf Schallplatten. Beim Musikverleger Joe Mass in Los Angeles waren Dylan-Partituren in sechs Monaten fünfmal vergriffen. Das bestverkaufte Dylan-Opus: „Blowin' in the Wind“. Das typischste: „With God on our Side“:

Und das Land, in dem ich also lebe,
hat Gott auf seiner Seite.
O, das steht in allen Geschichtsbüchern.
Die Reiter luden die Gewehre, und die
Indianer fielen ...

Denn die Toten zählen nicht,
wenn man Gott auf seiner Seite hat.
Und als dann der Zweite Weltkrieg
zu Ende ging, da vergaben wir den
Deutschen und wurden gute Freunde
mit ihnen ...

Obwohl sie sechs Millionen gemordet und
in Öfen verheizt haben,
haben sie jetzt auch Gott auf ihrer Seite

Die von Dylan in letzter Zeit bevorzugten spirituellen Themen waren

Wer ist Merrill Lynch?

Sind Sie vielleicht schon im Besitz amerikanischer Wertpapiere, oder planen Sie eine Investition? Dann sind Sie sicher schon einmal auf den Namen Merrill Lynch, Pierce, Fenner & Smith gestoßen. Diese amerikanische Brokerfirma ist eine der größten ihrer Art in der Welt mit über 150 Niederlassungen auf dem nordamerikanischen Kontinent. Sie ist bei allen wesentlichen Wertpapier- sowie Produktenbörsen registriert. Die Wertpapierforschungsabteilung von Merrill Lynch ist mit ihren 300 Angestellten eine der umfangreichsten und qualifiziertesten überhaupt. In den USA ist der Name Merrill Lynch fast gleichbedeutend mit dem Begriff Investition. Das mag daran liegen, daß in den Vereinigten Staaten und vielen anderen Ländern Brokerfirmen und nicht Banken als Vermittler für private Kapitalanleger auftreten.

„Die Interessen unserer Kunden kommen zuerst.“ Die strengen ethischen Grundsätze von Merrill Lynch gründen sich auf dieses Prinzip und haben der Firma zu ihrer führenden Stellung unter den amerikanischen Brokerfirmen verholfen. Für die Tochtergesellschaft Merrill Lynch, Pierce, Fenner & Smith International Ltd., die 10 Niederlassungen im europäischen Raum hat, gelten die gleichen Grundsätze, die den Namen Merrill Lynch in den USA so bekannt gemacht haben. Wir können Ihnen die gleichen Dienstleistungen bieten wie unseren Kunden in den Vereinigten Staaten, da wir über zwei Direktleitungen von der Frankfurter Niederlassung nach New York verfügen. Kauf- und Verkaufsanweisungen unserer Kunden liegen in wenigen Minuten der New Yorker Börse vor. Möchten Sie sich eingehender informieren? Schreiben Sie an unser Frankfurter Büro, rufen Sie an oder besuchen Sie uns einmal. Unsere Account Executives werden Sie gern mit den Möglichkeiten des amerikanischen Aktienmarktes vertraut machen. Es stehen Ihnen zur Beratung nur Mitarbeiter mit einer ausgezeichneten Fachausbildung zur Verfügung, die durch die Merrill Lynch-Wertpapier-Forschungsabteilung in New York ständig wertvolle Unterstützung erhalten. Eine Anfrage bei uns ist für Sie völlig unverbindlich. Im Falle einer Auftragserteilung entstehen für Sie außer der von der jeweiligen Börse festgesetzten Mindestprovision keine Kosten.

Wir schicken Ihnen gern unsere ausführlichen Broschüren: „Dies ist Merrill Lynch“ und „Warum lohnt es sich für Sie, amerikanische Wertpapiere zu kaufen?“, worin ein Überblick über unsere Geschäftstätigkeit gegeben wird und vor allem unsere Möglichkeiten einer fachmännischen Beratung unserer Kunden in Anlagefragen dargelegt werden.

Der in dieser Anzeige angebotene Service, der sich auf Forschung, Übertragung und Durchführung von Aufträgen bezieht, wird durch Merrill Lynch, Pierce, Fenner & Smith Inc., New York, N.Y., geleistet und wird außerhalb der USA durch Merrill Lynch, Pierce, Fenner & Smith International Ltd. und deren Tochtergesellschaften angeboten.

MERRILL LYNCH, PIERCE, FENNER & SMITH INT. LTD.

Frankfurt/Main · Zürich-Haus am Opernplatz · Telefon 720366

Bitte schicken Sie mir die Broschüren:
„Dies ist Merrill Lynch“ und
„Warum lohnt es sich für Sie,
amerikanische Wertpapiere zu kaufen?“

Name _____

Anschrift: _____

Außerdem bin ich interessiert an: _____

SP 2

zunächst seine Sache nicht. Mit fünfzehen, am Beginn seiner Karriere als Songschreiber und -interpret, beschäftigten ihn irdische und handliche Objekte: In seiner ersten Ballade rühmte er Lippen und Busen von Brigitte Bardot. Damals hieß der 1941 in der Grubenstadt Duluth an der kanadischen Grenze geborene College-Student noch Robert Zimmerman. Seinen Namen änderte er nach der Lektüre des von ihm hochverehrten walisischen Lyrikers und Whiskytrinkers Dylan Thomas.

Eine ihm „angeborene Unrast“ (Dylan) trieb ihn vom College und aus dem Elternhaus Bevor er volljährig wurde, griff ihn die Polizei siebenmal als Tramp auf — das erstmal im Alter von zehn. Auf seinen Hitchhike-Touren lernte er Country Blues und Landstreicherballaden kennen. Den von ihm lange gesuchten Folk-Song-Pionier Woodrow Wilson („Woody“) Guthrie, 54, der zwei Jahrzehnte vor Dylan auf den Highways hin und her getrampt war und als legendärer Urvater der modernen Folk Singer gilt, sah er im King's Country Hospital in Brooklyn dem Tod entgegen-dämmern.

Nach der Krankenvsitate widmete der Besucher dem Siechen rührende Verse: „1000 Meilen weit bin ich hergekommen, dich zu treffen“, sang er. „Die Wege bin ich gegangen mit Volkssängern, Bauern, Prinzen und Königen; ich werde dir ein Lied von der neuen Welt singen, die da kommt. Sie sieht müde aus und zerschunden...“

In der müden und zerschundenen Welt des New Yorker Künstlerviertels Greenwich Village (Dylan: „Greenwich Village“) wurde der fahrende Scholar seßhaft und begann in Guthrie-Manier zu singen und zu sagen. Heute, auf dem Höhepunkt seiner Karriere, kann er im eigenen Turboprop-Privatflugzeug zu seinen Konzerten einschweben — so auch zu einem Deutschland-Gastspiel, das er für den Herbst dieses Jahres plant.

Mit sicherem Instinkt für erfolgversprechende Publicity wählte der smarte Dylan die bereits arrivierte „Muse des Folk Song“ („Time“) Joan Baez, 25, zunächst zur Sangesschwester, dann auch zur Gespielin. Die dunkelhäutige Tochter aus guter Familie, die jedes Make up verschmähmt und meistens auf einem Hausboot an der kalifornischen Küste mit fünf Katzen, fünf Hunden und einem Psychiater zusammenlebt, singt, „mit einem Sopran, so klar wie Herbstluft“ („Time“), hauptsächlich Lieder aus dem 19. Jahrhundert. Neuerdings läßt sie sich auch von Bob Dylan Songs schreiben.

Wie eine Jungfrau von Orleans marschierte sie im März 1965 an der Spitze einer Bürgerrechts-Rallye von Selma nach Montgomery (Alabama). In Paris und London, in Tokio und San Francisco hielt sie pazifistische Ansprachen. In New York klebte sie Plakate gegen die Atomrüstung; im Ruhrgebiet nahm sie in diesem Jahr am Ostermarsch der Atombombengegner teil.

Im Stil der guten alten Star-Exzentrik fuhr sie schließlich in einem Leichenwagen mit den goldenen Insignien „JB“ zum Newport Folk Festival, wo auch die Protestsong-Manager Charlie Green und Brian Stone ihr 70 000-Mark-Auto geparkt hatten.

Die Mammutzusammenkunft der Folkniks aus ganz Amerika im Millionärnbadeort Newport auf Rhode Island im Juli 1965 war entscheidend für den

neuen Zweig des Folk Songs: das kommerzielle Protestlied, das Bob Dylan als „Folk Rock“ schon vor den Festspielen kreiert hatte. Nachdem Dylan beim Newport-Festival (74 000 Eintrittskarten wurden verkauft) seine Protestbotschaft zu harten Rock'n'Roll-Rhythmen intonierte, wurde er von den Folk-Puristen ausgebuht und abgeschrieben. Weinend verließ Dylan die Festspielwiese.

Doch der Bankauszug, den Dylan, nach New York heimgekehrt, vorfand, ließ ihn wieder lächeln. Sein „Folk Rock“ hatte mittlerweile weltweites Echo gefunden. Die neuesten Dylan-Platten verkauften sich, wie der Londoner Korrespondent der Show-Zeitschrift „Variety“ meldete, „besser als jede andere Spezies populärer Musik“. Der amerikanische Musik-Kolumnist Herm Schoenfeld, der die Ära der Primitivschlager von Brenda Lee und Elvis Presley dahinschwinden sah, jubelte: „Endlich Pop statt Pap!“

Dylans Gesangs- und Gesinnungsgenossen von gestern, vor allem Pete Seeger, der um 1940 mit seinen Lieder-

mens „The Spokesmen“ setzte dem „Abend der Zerstörung“ einen „Morgen der Berichtigung“ entgegen: „Dawn of Correction“

Verschreckte Gouverneure in den Südstaaten versuchten die Protestwelle mit Mitteln zu stoppen, die schon in der McCarthy-Ära erfolgreich erprobt worden waren: Sie verhängten Auftrittsverbote. So dürfen Peter, Paul und Mary in Alabama nicht mehr musizieren. Und eine Fernsehsendung Pete Seegers in Atlanta (Georgia) wurde wegen der ultralinken Vergangenheit des Bardens abgesetzt.

Auch einige Hochschulverwaltungen hören die politischen Lieder nicht gern. An mehreren US-Universitäten untersagten die Prorektoren den anarchistischen Gesang auf dem Campusgelände. Als den Studenten der Universität von Kalifornien in Berkeley Repressalien angedroht wurden, stürmten 3000 Jungakademiker ihre Alma mater und besetzten die Hörsäle. Sie griffen in die Gitarrensaiten, ließen Dylan-Melodien erschallen und sahen alte Chaplinfilme.



US-Protestsänger McGuire: „Aus toten Soldaten machen die Deutschen Gartenzwerge“

abenden, den sogenannten Hootenannies, dem amerikanischen Folk Song einen neuen Impuls gegeben hatte, mochten die kommerzielle Wendung zum schlagerhaft geschönten Volkslied nicht mitmachen. Seeger: „Das klingt doch alles nicht echt.“

Echt oder nicht — die neueren Dylan-Hits und der marktgängig verpackte Protest des Dylan-Adepts und ehemaligen Rohrlegers Barry McGuire sind „so gewaltig“ („Variety“), daß sie die amerikanische Nation spalteten.

McGuire's Weltuntergangslid „Eve of Destruction“, dessen Text zur Resignation angesichts der unaufhaltsamen Atomisierung auffordert, löste wütende Gegen-Proteste aus. Obwohl das McGuire-Lied wochenlang an der Spitze des amerikanischen Schlagerumsatzes lag, weigerten sich Rundfunk- und Fernsehsender in allen Teilen der USA, es zu spielen. Stationen, die es ausstrahlten, ließen dem linken Song eine rechte Weise folgen. Eine Gesangsgruppe na-

In einem Physiksaal würde, als die Nacht hereinbrach, für die Demonstranten ein kleiner Imbiß bereitet.

400 vom Kalifornien-Gouverneur Pat Brown alarmierten Polizisten gelang es schließlich, die Studenten zu vertreiben; sie mußten jeden Aufrührer einzeln aus dem Gebäude schleifen. Erst nach 13 Stunden war die Aktion beendet. Als dann der Oberrebell Mario Savio, 21, wieder aus der Polizeihaft entlassen wurde, versammelte er 27 500 Berkeley-Studenten um sich und versprach: „Wenn die Polizei sich hier noch mal sehen läßt, werden wir diese Universität stilllegen.“

Dergleichen akademische Massenaktionen sind in Deutschland vorläufig nicht zu befürchten. In Hamburg, Frankfurt und Berlin waren studentische Protestsong-Veranstaltungen schwach besucht. Denn deutsche Kommilitonen, um schnelle bürgerliche Karriere besorgt, lassen sich meist ungern zum Demonstrieren verführen. Nur die Oster-

marschierer, an ihrer Spitze die farbige Fasia Jansen, 35, und der militante Pazifist Dieter Süverkrüp, 31, putschten mit dem neuen Lied auf.

An diese Protestsong-Bewegung hängten sich nun auch die deutschen Schlagersänger. Die Musical-Sängerin Heidi Brühl und der Heimweh-Bariton Freddy Quinn beispielsweise boten im Fernsehen und bieten auf Schallplatten einen ursprünglich amerikanischen Pro-Vietnamkampf-Song als protestierendes Antikriegslied dar — in deutsch-rührseliger Schnulzen-Intonation. Aus „The Ballad of the Green Barrets“ war „Hundert Mann und ein Befehl“ geworden. Kommentar eines US-Musikverlegers: „Selbst aus toten Soldaten machen die Deutschen noch Gartenzwerge.“

Um aus dem Folk Song eine wirkliche Volksbewegung zu machen, rief der Süddeutsche Rundfunk unlängst junge Liederdichter und -interpreten dazu auf, „die Lieder anderer Nationen nicht nur einfach zu übernehmen oder zu übersetzen“, sondern dem eigenen Volk auf den Mund zu schauen. Durch einen Wettbewerb („Wir suchen Folk Songs mit Texten, die aussagestark sind“) will der Sender diese Bemühungen fördern.

Der Erste Preis: eine Reise zum nächsten Folk Festival in Newport, USA.

MALEREI

ROUAULT

Hiob an der Mauer

Sechzig unsignierte und einundvierzig signierte Bilder, dazu knapp zwei Dutzend Graphiken bekamen der Frankfurter und der Hamburger Kunstverein zusammen. Sie stellen nacheinander das Werk eines Mannes aus, den der Schweizer Kunsthistoriker Professor Gotthard Jedlicka für „den größten religiösen Maler der Gegenwart“ hält und den der deutsche Kunstpromoter Professor Werner Haftmann als „Hiob unter den Malern“ bezeichnet: den Franzosen Georges Rouault (1871 bis 1958).

Rouault, der die von ihm dargestellten Gegenstände kaum variierte — es sind Dirnen, Zirkusleute, Richter, Angeklagte und biblische Gestalten —, stellte mit bretonischem Handwerkerstarrsinn an seine Bilder Anforderungen, denen er nur selten zu genügen glaubte. Deshalb konnte er sich oft zwanzig, dreißig Jahre lang nicht entschließen, ein Bild zu datieren und zu signieren.

Beim Tode seines Kunsthändlers Ambroise Vollard, des „Erfinders von Cézanne und Picasso“ („L'Express“), im Jahre 1939, hatte Rouault diesem erfolgreichsten aller Pariser Malmanager in 22 Jahren — außer Graphiken — 563 datierte und signierte Bilder abgeliefert. Die gesamte Gemäldeproduktion von 1922 an — 811 Exemplare — übernahmen dagegen die Erben Vollards unsigniert.

In einem acht Jahre langen Rechtsstreit konnte Rouault gegen Vollards Erben ein Grundsatzzurteil erwirken, das ihm die Verfügung über die von ihm für unfertig gehaltenen Werke zuerkannte.



Maler Rouault
„Ich bin der Efeu ...“

Von 700 Bildern, die ihm zurück-erstattet werden mußten — die übrigen sind verschwunden —, verbrannte Rouault 1948 in Gegenwart eines Gerichtsvollziehers 315, weil er glaubte, sie zu seinen Lebzeiten nicht mehr fertigstellen zu können.

Doch auch zur Vollendung der übrigen reichte seine Lebenszeit nicht mehr aus. Er starb zehn Jahre später.

Zweihundert der unvollendeten Bilder vermachte die Witwe Rouaults dem französischen Staat, und Charles de Gaulle bedankte sich im Palais Chailot bei ihr für — so das offizielle Kommuniqué — „eine der allerbedeutungsvollsten Schenkungen, die der französische Staat jemals für seine Museen entgegennehmen konnte“.

Rouault war während der Beschießung von Paris 1871 im Keller geboren worden: Eine Granate der Regierungstruppen hatte von Versailles aus das Elternhaus im Kommune-verdächtigten Vorort Belleville getroffen. Sein Vater,



Rouault-Bild „Badende“
... des ewigen Elends“

ein Kunsttischler, hatte ihn zunächst auf eine protestantische Schule geschickt. Weil er dort aber zu oft geprügelt wurde, durfte er auf die (katholische) Volksschule überwechseln und kam als Vierzehnjähriger (für zehn Sous die Woche) zu einem Glasmaler in die Lehre. Auf diesen Ursprung hat er oft aufmerksam gemacht: Nahezu alle seine späteren Bilder haben breite schwarze Konturen, die, nach Art der Glasmalerei, sehr starke rote, blaue, grüne, gelbe, immer aber dunkel leuchtende Farbflächen eingrenzen.

Mit zwanzig wurde Rouault, zusammen mit Henri Matisse, an der Ecole des Beaux Arts in Paris Schüler von Gustave Moreau, einem der raffiniertesten und intellektuellsten Maler des Symbolismus, für dessen Arbeiten gegenwärtig — vergebens — Millionen geboten werden; nach Moreaus Tod bekam Rouault als dessen Lieblingsschüler (für 2400 Franc jährlich) den Posten eines Konservators an dem Pariser Museum, das allein für Moreau-Werke eingerichtet wurde. Madame Rouault gab Klavierstunden, um den Unterhalt der bald sechsköpfigen Familie zu sichern.

Die beiden großen Kunstbewegungen seines insgesamt 87jährigen Lebens ließ Rouault vollkommen unbekümmert an sich vorüberziehen:

▷ den Impressionismus (Manet, Monet, Seurat, Degas, Renoir), der das Malen im Freien und, endlich, die Verwendung ungemischter Farben forderte;

▷ den Kubismus (vorweg Cézanne, zeitweilig Picasso, Gleizes, Braque, Gris, in Deutschland Marc), der die Objekte in geometrischen Formen darstellte.

Ähnlich wie etwa in Belgien James Ensor, in Norwegen Edvard Munch, in Deutschland Emil Nolde, schloß sich Rouault zeit lebens niemals einer Gruppe an oder fraternisierte mit einer Richtung.

Zwar war er, als Mitbegründer des inzwischen kunsthistorischen Pariser Herbstsalons, unter Matisse, Derein, Vlaminck, Dufy und dem Sonntagsmaler Rousseau einer, von denen der Kritiker Louis Vauxcelles 1905 schrieb, er fühle sich (wegen der starken Farben) „au milieu des fauves“, wie unter wilden Tieren — womit die Gruppenbezeichnung der „Fauves“ geprägt war.

Aber Rouault malte mit starken Farben, ohne „Fauvist“ zu sein, er malte expressiver als jeder andere Franzose und war niemals ein Expressionist. Er malte, wie Toulouse-Lautrec, Huren und Zirkusleute, aber nicht aus Interesse am Laster, sondern aus Mitleid und weil sie billiger waren als Berufsmodelle — die Mädchen ruhten sich während der Sitzungen von ihrer Arbeit aus.

Seine Vorbilder waren Rembrandt, dessen Helldunkel er nachahmte, der sozialkritische Graphiker Honoré Daumier und Gustave Moreau, der seinem Schüler empfohlen hatte, „wie mit dem Staub von Schmetterlingsflügeln zu malen“. Daß er sich thematisch sehr beschränkte, war ihm bewußt: „Immer dieselbe Bemühung, über Jahre hin, mit denselben Bildern und denselben Gegenständen.“ Rouault: „Ich bin der Efeu des ewigen Elends, der sich an eine verwitterte Mauer klammert, hinter der